

Waidgerechtigkeit und Tierschutz sichern die Zukunftsfähigkeit der Jagd

Gerade die Naturnutzer, die Land- und Forstwirte, Fischer und Jäger wissen um die Notwendigkeit verantwortungsvollen Handelns im Umgang mit der Natur. Der Jäger entscheidet bei der Ausübung seines Handwerks über Leben und Tod eines Wildtieres, das heißt eines Mitgeschöpfes – ohne eine ethische Grundeinstellung wäre das nicht vertretbar. Die Jagdausübung erzieht daher in ganz besonderer Weise zum verantwortungsvollen Handeln: das ist Kern des Prinzips der „Deutschen Waidgerechtigkeit“, die wiederum der Dreh- und Angelpunkt der Jagdkultur ist.

Missachtung der Ethik gefährdet die Akzeptanz der Jagd

Es sind gerade die ungeschriebenen Gesetze der Waidgerechtigkeit, die eine tierschutzgerechte Ausübung der Jagd sichern. Die Missachtung der traditionellen Jagdethik führt zur Verrohung der jagdlichen Sitten, was letztlich die gesellschaftliche Akzeptanz der Jagd gefährdet. Es kann nicht oft genug gesagt werden: Sowohl das Gewissen jedes einzelnen waidgerechten Jägers als auch die Öffentlichkeit, die mit Argusaugen über die Jagd wacht, erzwingen eine ethisch einwandfreie jagdliche Praxis. Leider neigen gewisse Kreise dazu, unter dem Deckmäntelchen „Wald vor Wild“ auf alles zu schießen, was sich bewegt. Bei ihnen gilt: Die Abschussquote muss erfüllt werden – koste es, was es wolle. Der Zweck aber heiligt nicht jedes Mittel, und auch

der Klimawandel kann nicht alles rechtfertigen. Fehlen zum Beispiel beim Waldumbau mit neuen oder gar fremdländischen Baumarten flankierende Einzelschutzmaßnahmen, Wildruhezonen und Besucherlenkungen, wird bei Verbiss das Wild zum alleinigen Sündenbock gemacht. Ergebnis kann dann ein übereifriges Handeln bei Drückjagden sein, das tierschützerische Gebote hintanstellt – auf Kosten der Wildtiere und des guten Rufes der gesamten Jägerschaft.

Diese schwarzen Schafereichen enormen Schaden an der Zukunftssicherung der Jagd an. Hier müssen die Verantwortlichen eine deutliche Korrektur vornehmen. Aber auch der einzelne Jäger muss bei einer unwaidmännisch durchgeführten Gesellschaftsjagd den Mumm haben, zu gehen. Ein sofortiger offener Protest gegen jagdliche „Schweinereien“ verlangt zweifelsfrei Rückgrat, ist aber genauso zweifelsfrei unerlässlich. Denn das Bild der Jagd wird in erster Linie draußen in den Revieren geprägt. Auf extra markiertes, zahmes Wild zu schießen, wie kürzlich geschehen, widerspricht jedem jagdlichen Anstand (s. S. 7).

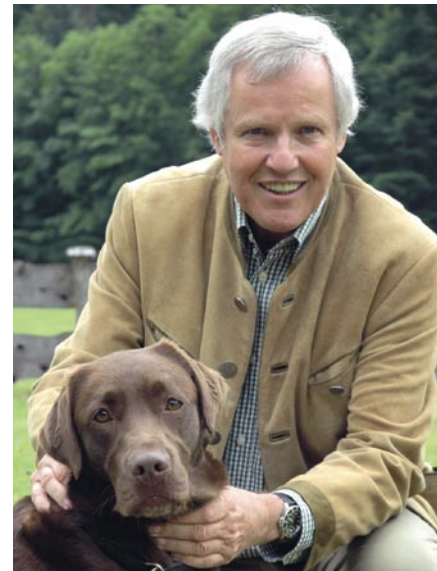
Grundsätze zur Bewegungsjagd müssen Anwendung finden!

Die Devise „Zuerst schießen, dann ansprechen!“ ist nicht akzeptabel und wird vom BJV aufs Schärfste abgelehnt. Hierbei geht es nicht um die Position für oder gegen Drückjagden im Allgemeinen. Es geht vielmehr um das „Wie“. Die Waidgerechtigkeit gilt selbstverständlich auch hier,

und der Tierschutz muss auch bei den Bewegungsjagden über beinahe allen anderen Erwägungen stehen. Ein bereits 2002 erarbeitetes Positionspapier (s. S. 7 und www.jagd-bayern.de) des Bayerischen Landwirtschaftsministeriums, der damaligen Bayerischen Staatsforstverwaltung und des BJV führt wichtige Grundsätze zur Bewegungsjagd auf, die heute so aktuell sind wie damals. Sie müssen nur Anwendung finden!

Jede Ideologie widerspricht einem ausgewogenen Handeln

Der Mensch ist keine Maschine. Perfekt angetragene, lehrbuchgerechte Schüsse sind in der jagdlichen Praxis auch mit viel Schießererfahrung nicht in jedem Fall möglich. Um so vorsichtiger sollten wir vorgehen und den Finger im Zweifel gerade lassen. Es muss selbstverständlich sein, nicht auf ein flüchtiges Reh oder einen flüchtigen Hirsch zu schießen. Dieser jagdliche Anstand wird aber von vornherein zerstört, wenn auf Grund überzogener Zielvorstellungen der notwendige Respekt vor der Schöpfung unter den Tisch fällt. Der Philosoph Arno Baruzzi hat zu Recht bemerkt: „Lebensgemäß leben und denken heißt vor allem nicht denkensgemäß leben“: Jede Art von Ideologie widerspricht einem ausgewogenen Handeln. Das trifft auch zu, wenn das Prinzip „Wald vor Wild“ überzogen ausgelegt wird. „Wald vor Wild“ bedeutet weder völlig freie Büchse noch automatische Absolution für unwaidmännisches Verhalten. Auch der Wirt-



schaftswald darf nicht natur- und wildfeindlich sein. Der übereilte und schlecht angetragene Schuss oder die rigorose Übererfüllung des Abschusses mit einer formalen Bereinigung durch nachträgliche Aufstockung des Abschuss-Solls ist inakzeptabel. Das Prinzip „Wald vor Wild“ ist für solche Fehlinterpretationen hochgradig anfällig. Es wäre vor diesem Hintergrund kein Fortschritt, wenn es nun auch noch ins Jagdgesetz aufgenommen würde, wie aktuell die SPD fordert. Die Jagd kann sich langfristig nur bewähren, wenn die Waidgerechtigkeit ambitioniert gelebt wird und der Tierschutz den hohen Wert behält, den er für die übergroße Mehrheit der Jägerinnen und Jäger heute hat.

Mit Waidmannsheil,

Prof. Dr. Jürgen Vocke,
Präsident des
Landesjagdverbandes Bayern